

Richard Wagner

Staatstheater Mainz

PARSIFAL

September 08

nominiert für „Produktion“ und „Regisseurin des Jahres 2008“

Opernwelt, Dezember 2008

[...] **Das Grandiose des Mainzer Abends liegt nicht darin, dass man sich amüsieren könnte, weil und wie er den ganzen spirituellen Kram reduziert: die Sache mit der ewig blutenden Wunde des Amfortas, mit dem Toren, der durch Mitleid wissend ist und später den Erlöser mimt, und mit dem philosophisch immer schon vagen Satz „Zum Raum wir hier die Zeit“, mit Zauber und Verwünschungen.**

Das Grandiose liegt darin, dass Sandra Leupold mit dieser konsequent durchgehaltenen Sicht auf den Parsifal dem Zuschauer die Entscheidung in jedem Fall offen lässt, welche Perspektive er wählen will. Ihre Inszenierung ist im besten Sinne überpersönlich. [...]

Aller Weihrauch ist hinweggepustet, das Ganze als Probe gestaltet. Entsprechend sieht die Bühne des Mainzer Staatstheaters aus. Blanke Brandschutzmauern, davor gähnt Leere. Stühle stehen herum, gleich werden die Akteure das Spielfeld betreten. Nötige Requisiten werden bereitgestellt, die Sänger [...] schlüpfen in Kostüme, und los geht's. [...]

Wenn man so will, wandelt Sandra Leupold in ihrer Mainzer Lesart, die nicht anders als minutiös und blitzgescheit zu nennen ist, auf den Spuren, die Dahlhaus, der große Wagner-Kenner, vorgibt. Ihr ist der ganze religiöse Kontext des „Parsifal“ suspekt.

Festspielnachrichten Bayreuth, September 2008

- Wagner oder Beckett: Wartesaal zur Erlösung .

[...] **Diese beachtliche Inszenierung stellt einen wichtigen Meilenstein in der Rezeptionsgeschichte des Werkes dar. [...]** Für Frau Leupold geht es in Wagners Weltabschiedswerk nicht um irgendwelche sakralen Themen, sondern um Probleme von dieser Welt. **Konsequenterweise entkleidet sie Wagners Bühnenweihfestspiel von jeglichem geistlichen Schulst und wirft gesellschaftliche Fragen auf, die heute noch dieselbe Relevanz haben wie zu Wagners Zeit. [...]** Sehr beeindruckend ist auch ein anderer **Aspekt, der die ganze Produktion durchzieht.** Wenn der Vorhang sich öffnet, fällt der Blick des Zuschauers auf eine große Anzahl Männer, Frauen und Kinder der Jetztzeit. Während des Vorspiels stehen sie da und warten auf etwas vorerst noch Unbestimmtes. Auffordernd blicken sie ins Publikum und beziehen es in ihr Warten ein. [...] Wer sich dem Gralsdienst verschrieben hat, darf aber doch Titirels Statuten weder Frau noch Kinder haben. Deshalb schicken die Männer ihre Familien weg und warten weiter. Der grau ausgestattete, karg und nüchtern anmutende Bühnenraum ist gleichsam der „Wartesaal zur Erlösung“. [...]

LEO: »Parsifal« in Mainz 25.11.2008

[...] **Sandra Leupolds Neuinszenierung des Bühnenweihfestspiels ist die interessanteste Opernregiearbeit, die man derzeit in der Region sehen kann. Ihr ironischer, anti-illusionistischer, an Brechts epischem Theater geschulter Zugriff holt Wagners Figuren aus ihrem mythisch-historischen Jenseits zurück auf den Boden der Menschlichkeit. Ihr Leiden berührt, betrifft uns.** Außerdem arbeitet Leupold klar das eigentliche Problem der Gralsritter heraus: Diese Männergesellschaft kann nicht funktionieren, solange sie das weibliche Geschlecht und mit ihm die Sexualität im Allgemeinen nicht integriert. [...]

Darmstädter Echo 18. September 2008 „Weiße Taube aus der Kiste“

[...] **Bei aller Desillusionierung bleibt Sandra Leupolds Inszenierung immer packend, vor allem klar und einleuchtend, weil jede Geste durchdacht und genau am Text orientiert ist.** [...]

Zum Werkstattcharakter von Sandra Leupold entmythologisierender Inszenierung gehört die radikal reduzierte Ausstattung: Vor der Rückwand und den Seitenwänden stehen lediglich einige in ihrer Unterschiedlichkeit wie zufällig zusammen gewürfelte Stühle, auf denen die Protagonisten in Alltagskleidung, auf ihren Einsatz wartend Platz nehmen.

[...] **Wagners Erlösungstraum im Zusammenklang von Liebe, Glaube und Hoffnung scheint hier in wenigen suggestiven Momenten Wirklichkeit zu werden.** [...]

Es gibt viele, viele anrührende, faszinierende Bilder: So im Karfreitagszauber, wenn Gurnemanz, Parsifal und Kundry sich zu einer Trias voller Zärtlichkeit, Friedfertigkeit und Glückseligkeit vereinen. [...]

Der neue Merker, 11.10.2008 „Geheimnis des Glaubens“

[...] **Verdienter Jubel für eine festspielreife "bloße" Repertoire-Aufführung. Jeder Opern- & Wagnerfreund sollte den Abstecher an den Mittelrhein nicht scheuen. Dieser Parsifal ist ein Erlebnis der ganz besonderen Art.** [...] Weil die Regisseurin und ihr Team Kostüme und Requisiten auf das eben Notwendigste reduzieren, bietet diese streng minimalistische Sichtweise die rare Gelegenheit, sich einmal ganz auf das Wesentliche, auf die Musik und die Handlung in nuce zu konzentrieren. Dabei kommt sie dem Wagner'schen Gedanken weitaus näher als jüngste Aventüre-Irrfahrten durch deutsche und deutscheste Geschichte, wie man sie seit neuestem auf dem Grünen Hügel durchleiden muss. Selbst die gnadenlose Offenheit der Bühne bietet noch Raum für nie gesehene Details und nie geahnte szenische Möglichkeiten.

Das Orchester 11/2008, „Gewollte Mehrdeutigkeiten“

[...] **Leupolds Theater ist ein Theater, das sich und seine eigenen medialen Bedingungen mitdenkt, das sich immer wieder aufs Neue finden muss und erfinden will. Das Rollen und eingefahrene Klischees kritisch hinterfragt, auf ein reflektierendes Publikum angewiesen ist und das aus dieser Distanz heraus eine neue Nähe zum Operntext sucht.** [...] Dass die ästhetische Selbstreflexion jedoch gerade auch Wagners sperrigem *Parsifal* ausgesprochen gut bekommt, konnte Sandra Leupold nun zusammen mit dem Ensemble des Staatstheaters Mainz beweisen. [...]

[...] Im Unterschied zum häufig beobachtbaren regietheatralen Deutungsanspruch über das Werk (jüngstes Beispiel ist der diesjährige Bayreuther *Parsifal* von Stefan Herheim) legt sich die Mainzer Inszenierung in ihren Zeichen und Symbolen auffällig wenig fest. Zuhaut entwickeln sich auf der Bühne spannungsvolle Figurenkonstellationen und Emotionen, was jedoch unterbleibt ist das Werten, Sortieren und Ausdeuten derselben. [...] Inmitten des weißen Kreidespielkreises auf der Mainzer Bühne hingegen **bleibt viel Raum für kleinste Gebärden und Minenspiele. Die unfassbare Zärtlichkeit etwa, mit der Hans-Otto Weiß als Gurnemanz gleich zu Beginn die vier Knappen umarmt, jeden ihrer Finger berührt, drückt, minutenlang, wird mit der visuellen Intensität eines raumzeitlichen Vergrößerungsglases präsentiert.** [...]

Deutschlandfunk, Musikjournal-Beitrag, 15.09.2008, „Parsifal in Mainz“

[...] **Eine Aufführung insgesamt, die dem Kern des Stücks ganz nahe kommt, sein utopisches Potential entbindet, ohne doch die kritische Distanz ganz aufzugeben: Das ist eine sehr, sehr eindrucksvolle Leistung.** [...]

Einerseits geht es, wie Sandra Leupold in ihrem bemerkenswerten, an klugen Einsichten reichen Programmheftartikel schreibt, „um die unabgeschlossene Totalität, in die wir geboren werden, in der wir leiden, kämpfen und sterben, darum, wie wir mit uns selbst und dem Rest der Schöpfung umgehen.“ (...) Andererseits führt der Weg, den Wagner im „Parsifal“ beschreibt eben nicht ins Offene: Ein legitimer Gralskönig übernimmt die Macht, die Verhältnisse bleiben im Kern unverändert [...]. **Das Theater zeigt seine Mittel her, die Requisiten werden im Bedarfsfall von Bühnenarbeitern hereingebracht, die Kostüme kommen aus dem Fundus. [...]**

So zeichenhaft reduziert sich Raum und äußere Handlung geben, so sehr ist andererseits das Spiel der Darsteller mit identifikatorischer Energie erfüllt [...]. Große szenische Spannung bei minimaler Bewegung. [...] Diese Karfreitagsszene hält auch den stillen Höhepunkt der Mainzer Aufführung bereit: (...) Da führt sie die drei, Kundry, Parsifal und Gurnemanz in inniger Umarmung zusammen, sie berühren, betasten einander, als erführen sie zum ersten Mal, was das ist: Ein Mensch. Alles fällt von ihnen ab, alle Zuschreibungen, Einengungen, Zwänge, und für einen kurzen Moment sind sie miteinander ganz sie selbst. **Herausgehoben ist dieser Moment, weil die bis dahin sorgsam gewährte Grenze von innen und außen, privater und Bühnen-Existenz aufgehoben ist. Die Utopie, die hier für einen flüchtigen Moment aufscheint, ist Ziel und Zentrum der Inszenierung. [...]**

Der neue Merker, 12.10.08

(...) **Gerade auf diesem Hintergrund wirkt die Mainzer Inszenierung von Sandra Leupold ausgesprochen erfrischend und sympathisch. [...]** „Das System ist repariert;“ schreibt Frau Leupold in ihrem klugen Programmheftaufsatz: „*Kundry als Opfer wird vergessen. Die internen Abläufe funktionieren wieder. Aber wohin soll die Reise gehen? Der Schluss des Spiels ist nur ein Trugschluss, ein Etappensieg. Erschöpfte Menschen möchten und dürfen wieder hoffen und formulieren mit ‚Erlösung dem Erlöser‘ keine Zustandsbeschreibung, sondern eine Beschwörung. [...]* So wird der „Parsifal“ auf der Bühne des Mainzer Großen Hauses zu einer szenischen Versuchsanordnung (...) **Wagners Geschichte wird erzählt, sorgfältig und extrem durchdacht, aber sie wird nicht als Botschaft letzter Hand verkündet, sondern als Entwurf präsentiert. [...]** Die Blumenmädchen hat Kostümbildnerin Marie-Luise Strandt in lange, farbige Gewänder gekleidet, aus denen die Darstellerinnen allmählich knospenartig und ein wenig kokett hervorsprießen. **Hier gelingt eine Szene von großer Anmut und feinem Witz, weit weg von schwüler Fin-de-Siècle-Erotik oder sterilen Verlegenheitslösungen. (...)** **Erst im 3. Aufzug, den Parsifal nach seinen langen Irrfahrten in Rittermontur im Zustand völliger Erschöpfung erreicht, eröffnet sich für die beiden im „Karfreitagszauber“ ein beglückender, so noch nie gesehener, utopischer Moment gleichberechtigten, liebenden Miteinanders – allerdings nur, bis der Gral ruft, in dem die Frauen – noch – keinen Platz haben.**

Das Opernglas, 11/08

[...] **Statt Bilderopulenz eine leere Bühne, statt weihevoller Gralsmystik ein durchschaubarer Theaterzauber – der neue Mainzer „Parsifal“ ist erfrischend anders und begegnet Wagners Erlösungsthematik respektvoll, aber keineswegs schüchtern. [...]** **Der Jubel am Premierenabend war berechtigterweise groß, und ein wahrer Applaussturm regnete auf sämtliche Akteure herab. [...]**

Die Regisseurin Sandra Leupold übernimmt aus Wagners Werkkategorie „Bühnenweihfestspiel“ die Faktoren „Bühne“ und „Spiel“ und deutet den „Parsifal“ mit den szenischen Stilmitteln des Rollenspiels. [...] **Diese Desillusionierung zeigt hingegen auf, dass weder der Speer oder die Amfortas- Wunde noch die verweigerte Grals- Enthüllung die Ursachen für den Zusammenbruch der Gralsgemeinschaft sind.** Stattdessen rückt das streng zölibatäre Credo Ihrer Mitglieder (...) immer mehr in den Vordergrund. [...] Im Karfreitagszauber erleben Gralshüter Gurnemanz, Befreier Parsifal und ewige Weiblichkeit

Kundry eine reine und unschuldige Gleichberechtigung von Mann und Frau in der direkten Nähe zur Natur und Göttlichkeit. **Eine visionäre Utopie rückt hier greifbar nahe. (...) – die Elektrizität dieser Szene zieht Kreise. (...) Parsifal übernimmt sein Amt, einsam, ausgebrannt, ohne Kraft zur Grunderneuerung der Gralsideologie, trotz herabschwebender Theatertaube ein Schein- Happy- End. So macht die Bitte der Schlusschöre „Erlösung dem Erlöser!“ tatsächlich Sinn. [...]**

Mannheimer Morgen, 16.09.2008 Im morbiden Männerbund

[...] **Das alles hat große bildliche Kraft, Konsequenz in den Kostümen (Marie-Luise Strandt), etwa in der hinreißend choreographierten Blumenmädchen-Szene, und ist [...] glanzvoll gemacht.**

[...] **Mit hintersinnigem Humor zeigt die Regie jene Fehler in einem hierarchischen Männersystem, die zu seinem Scheitern führen müssen. [...]** Die fromme Ritterschaft, eingeschworen als Gralshüter, ist Männersache. Klar, gilt als bekannt. **Aber Sandra Leupold entlarvt diesen abgeschotteten Zirkel, der Frauen ausgrenzt, sehr subtil. (...)**

Mainzer Allgemeine Zeitung, 15.09.08 Rot glüht der Gral, weiß strahlen die Engel

[...] **Ein weiteres Mal, nach ihrem hinreißend reduzierten „Don Giovanni“ in Berlin und dessen Reprise in Heidelberg, setzt die Regisseurin Sandra Leupold auf die Distanz einer Probensituation und einen Minimalismus, der das krasse Gegenteil ist von Stefan Herheims opulentem „Parsifal“ in Bayreuth, einer Tour de force durch die deutsche Geschichte. [...]** **Der Mainzer „Parsifal“ ist zwar nicht unsichtbar, aber er setzt viele Fragezeichen hinter das Sichtbare. [...]** **So reduziert wie in Mainz geht es aber auch, und die kahle Bühne (Tom Musch) ist in gewissem Sinn dem Meister näher als Herheims Bilderflut. [...]**

Goethe-Institut, November 2008 **“Der verfeinerte Blick: die jungen Regisseurinnen“**

[...] Sandra Leupold hat diesen *Parsifal* gewissermaßen als Probe aufs Exempel inszeniert.

[...] **Sandra Leupold nimmt der Oper nicht das Weihevollle. Aber sie stellt es zur Disposition, indem sie sämtliche Protagonisten in ihrer Doppelrolle als Figuren der Oper wie als Sängerdarsteller zeigt.** Damit konturiert sie nicht nur die Figuren selbst in ihrer Spaltung, sie gibt dem Publikum zudem die gute Gelegenheit, sich selbst zu fragen, was denn der *Parsifal* mit uns zu tun hat inmitten einer durch und durch säkularisierten Welt, welches Verhältnis wir haben zu den sogenannten „heiligen“ Angelegenheiten. **Der Clou dieser Inszenierung aber ist ein anderer: Nicht einen Augenblick gewinnt man das Gefühl, hier sei eine Provokation, sprich: Stückdekonstruktion geplant, die lediglich im Kopf der Regisseurin funktioniere. Vielmehr ist ein wesentliches Element gerade dieser Oper gewahrt: die Würde. [...]**

Frankfurter Neue Presse, 17.09.08 Wagner ist so anstrengend

„Wer wagt, gewinnt.“ Das abgegriffene Sprichwort hat sich Sandra Leupold zu Herzen genommen und gewinnt durch das Wagnis zunehmend die Anerkennung und Begeisterung von Publikum, Künstlern und Kritik. Was die Regisseurin in die Hand nimmt, wird auf sein Skelett hin reduziert und all seiner Überladenheit entrissen. [...] **Sandra Leupold bricht die bedeutungsaufgeladenen Stimmungen und Symbole gnadenlos herunter, und dennoch entsteht eine unglaublich flimmernde Spannung. Das Spiel im Spiel wirkt umso konzentrierter, der Zuschauer will unbedingt wissen, wie es weitergeht. [...]** **So ist ihr nun am Staatstheater Mainz ein «Parsifal» gelungen, wie ihn sich Richard Wagner, dem vor allem «Kostüm- und Schminke-Wesen» graute, nicht reiner hätte vorstellen können. [...]**

Frankfurter Rundschau, 17.09.08 Wagners Superstar

Mainz stemmt einen beachtlichen „Parsifal“, bei dem der Gral nicht heilig aussehen muss

[...] **Besonders stark jener Moment im dritten Aufzug, dem hier sehr frei gestalteten Karfreitags-Aufzug, als Parsifal, Gurnemanz und Kundry für einen Augenblick ihr Menschsein erkennen.** Plötzlich sitzen keine abwartenden Schauspieler mehr am Bühnenrand, sondern aus allen Ecken, von oben, durch die Türen schauen Menschen gebannt auf die Trias. Als spürten sie die Chance, die hier aufkeimt. [...] **Das Publikum sieht einem Ensemble beim Theaterspielen zu.** [...] [Leupolds] "Parsifal" profitiert davon in zweierlei Hinsicht [...] Und ein dritter Vorzug dieses Theaters im Theater: Die Handlung kann nah an der Partitur bleiben, da jeder Kitsch nur ein scheinbarer, jedes Pathos nur ein gespieltes und dennoch jeder intensiv bei der Sache ist. [...]

Opernnetz.de

Ein Orden vor der Selbstaflösung

Dieser Männerbund ist marode. (...) **Sandra Leupold sieht dies in ihrer Mainzer Inszenierung subtiler, denn in ihrer Auffassung scheint der Gralsorden systembedingt zum Scheitern verurteilt.** Warum? Weil er Frauen ausgrenzt, ihnen allenfalls die

untergeordnete Funktion hübscher Ministrantinnen-Engel zum Wein-Einschenken zubilligt.

(...) An ihren Stühlen kann man sie erkennen. Sandra Leupold hat eine puristische Bühne bauen lassen, die einem schäbigen Wartesaal gleicht, in dem ein Dutzend randständiger Sitzgelegenheiten eine wenig einladende Atmosphäre imaginiert, was etwas an den Heidelberger „Don Giovanni“ erinnert. Abgenutzt ist das Mittel der Wahl deshalb noch lange nicht, **weil die Phantasie dieser Regisseurin unverkrampft, aber äußerst tiefgründig auf den „Parsifal“ zugeht und in karger Szenerie durch eine sehr suggestive Personenführung und genau gesteuerte Lichteffekte die Choreographie der Menschen erhellt.**

(...) Ein Orden kurz vor seiner Selbstaflösung. **Mit hinter sinnigem Humor zeigt die Regie mit sehr feinen Details die Fehler dieses hierarchischen Männersystems.** Das Pathos vom „heil’gen Quell“ wird als hohl entzaubert, denn das mythische Wasser tröpfelt aus einem Wasserhahn. Die Mädchen-Engel ziehen sich Flügel über und scheinen in ihrer reinen Schönheit der Herren eher zu spotten als ihnen zu dienen. Und Kundry, das verführerisch-dämonische Weib, robbt aus dem inneren Kreis dieses Mysterienspiels heraus, ehe sie – geläutert durch christliche Gnade – aus dem Irdendasein scheidet. Fast, aber eben nur fast wirkt es wie eine Parodie auf Wagners Rühren im seelischen Urgrund. (...) **Das Premierenpublikum war begeistert!**